

A woman in a black bikini is the central figure, posing with her arms raised. She is wearing sunglasses and has a confident expression. The background is a vibrant, textured blue with darker, swirling patterns, suggesting water or a stylized sky. The overall aesthetic is bold and artistic.

Niccolò
Targhetta
ALLES
SPRiCHT

Roman/Kunstmann

Über das Buch

Eben noch verlief ihr Leben den gewohnten Gang, plötzlich steht es Kopf: Freund weg, Wohnung weg, Job weg. Sie ist allein. Zum Glück gibt es die Dinge, die mit ihr sprechen. Aber können ihr Aschenbecher, Zimmerpflanze und Sofa die richtigen Ratschläge geben? Eine so witzige wie tiefgründige Geschichte vom Hinfallen und Wiederaufstehen.

Sie ist dreißig Jahre alt, hat einen Job, einen Freund, eine Wohnung, eine Richtung im Leben. Kurz, sie ist erwachsen. Da verliert sie innerhalb weniger Wochen alles. Sie kommt auf dem Sofa bei einer Bekannten unter, deren Sexleben so rege ist wie die Wand dünn. Mehr und mehr zieht sie sich von ihren Freunden zurück, Halt findet sie bei den Dingen. Denn die sprechen mit ihr, schon seit ihrer Kindheit. In dieser wunderbaren Welt aus spöttischen Plakaten, philosophischen Fotos, zu Tode gelangweilten Plastikpflanzen, aufmüpfigen Handys und selbstverliebten Tätowierungen ist vieles möglich. Irgendwie muss es ja auch weitergehen! Und so bekommt sie bei endlosen Wohnungsbesichtigungen, Bewerbungsgesprächen und Tinderdates deren geballtes Wissen zur Hand, wird ermahnt, auf den Arm genommen und beraten. Gut so, denn langsam verliert sie den Mut. Lässig und klug erzählt Nicolò Targhetta davon, was es heißt, mitten im Leben zu stürzen, schon das Handtuch zu werfen und sich doch wieder aufzurappeln.

Über den Autor

Nicolò Targhetta, geboren 1986 in Padua, ist Schriftsteller und Blogger. Auf Facebook erreichte er mit seinen täglichen Kurzgeschichten über 140.000 Follower. *Alles spricht* ist sein erster Roman.

Nicolò Targhetta

Alles spricht

Roman

Aus dem Italienischen
von Verena von Koskull



Verlag Antje Kunstmann

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22
Kapitel 23
Kapitel 24
Kapitel 25
Kapitel 26
Kapitel 27
Kapitel 28
Kapitel 29
Kapitel 30
Kapitel 31
Kapitel 32
Kapitel 33
Kapitel 34
Kapitel 35
Kapitel 36
Kapitel 37
Kapitel 38
Kapitel 39
Kapitel 40
Kapitel 41
Kapitel 42
Kapitel 43
Kapitel 44
Kapitel 45
Kapitel 46
Kapitel 47
Kapitel 48
Kapitel 49
Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Kapitel 56

Kapitel 57

Kapitel 58

Kapitel 59

Kapitel 60

Kapitel 61

Kapitel 62

Kapitel 63

Kapitel 64

Kapitel 65

Eines Tages kam Alice an eine Weggabelung und sah die Grinsekatze auf einem Baum sitzen.
»Welchen Weg muss ich nehmen?«, fragte sie.
Als Antwort erhielt sie eine Gegenfrage:
»Wohin willst du denn?«
»Das weiß ich nicht«, antwortete Alice.
»Dann kommt es nicht darauf an, welchen Weg du nimmst«, sagte die Katze.

LEWIS CARROLL, *Alice im Wunderland*

1

Elendes.

2

Arsch.

3

Gesicht.

4

Der ganze Unterschied zwischen den ersten und den letzten Worten an den Menschen, den man liebt, besteht darin, dass man sich die letzten so gut wie nie aussucht.

Dass sie ihn nicht mehr liebt, geht ihr an einem März morgen auf. Draußen ist das Licht weiß und diesig und knallt auf die Netzhaut. Ein Weilchen sitzt sie in Unterhosen im Bett und kratzt sich am Kopf. Dann schlüpft sie auf die Terrasse, zündet sich eine Zigarette an und tigert hin und her. Der Aschenbecher sagt:

»Vielleicht liebst du ihn nicht.«

Und ihr geht auf, dass es so ist. Dass der Aschenbecher recht hat.

Sie wechseln noch ein paar verbindliche Worte, dann drückt sie die Merit Blu in ihm aus und kehrt fröstelnd ins Schlafzimmer zurück.

Er schläft noch und sie legt sich neben ihn und macht einen leisen Mikrofoncheck.

Ich verlasse dich, flüstert sie.

Und schläft ein.

Sechs Monate später verlässt er sie.

Deshalb das elende Arschgesicht.

Es mag elegantere Worte geben, um ein fünfjähriges Zusammenleben zu beenden, doch je mehr sie darüber nachdenkt, desto weniger stört sie sich an ihnen.

Sie taugen sowohl als Kritik wie als Selbstkritik und sagen alles, was es über diese lange, totgelaufene Beziehung zu sagen gibt.

Am meisten nervt sie, dass sie nicht schnell genug war. Es war ihre Idee gewesen. Sie hatte sie entwickelt, gehegt, durchdacht. Sie war diejenige, die schon seit einer Weile nicht mehr wirklich an sie beide glaubte. Das Recht, ihn zu verlassen, hatte sie sich hart erkämpft.

Und dann musste er sich ausgerechnet diese Gelegenheit aussuchen, um mit einem Überraschungscoup einen Anflug von Initiative zu zeigen.

5

Das erste Problem mit dem Glück besteht darin, dass niemand einem Bescheid sagt, wenn es da ist. Man muss von selbst darauf kommen.

Das zweite Problem mit dem Glück besteht darin, dass es nicht exponentiell verläuft. Pustekuchen.

Was würdet ihr machen, wenn jemand euch sagte, dass das größte Glück eures Lebens schon vorbei ist? Dass alles, was danach kommt, niemals an das heranreichen wird, was ihr als Kind vor eurem Playmobil-Schloss empfunden habt?

Ihr hatte es jemand gesagt.

Nämlich das Playmobil-Schloss höchstpersönlich.

Das dritte Problem mit dem Glück besteht darin, dass es schnell lästig wird.

Als er ein paar Tage fort ist, um von einer Buchhandlung zur nächsten zu tingeln und vor leichtgläubigem Publikum einen Vortrag über die vertrackten Mechanismen der Liebe zu halten, nutzt sie die Gelegenheit und organisiert einen Ausfall.

An einem mattsonnigen Nachmittag kreuzt sie nach der Arbeit mit ihren Schlüsseln, zwei Koffern, einem gemischten Dutzend Kartons und der entschlossenen

Miene eines Menschen, der sich im Recht weiß, in der Wohnung auf.

Rund einen Monat lang hatten sie ihre fußlahme Zweisamkeit fortgesetzt, zu unterschiedlichen Zeiten zu Mittag und zu Abend gegessen, verschiedene Zimmer bewohnt, auf weit voneinander entfernten Matratzen geschlafen und einander die Wohnung in der Hoffnung verpestet, der andere würde ein Einsehen haben.

Getreu dem üblichen Drehbuch war sie schließlich eingeknickt, und während sie jetzt die Stufen hinaufkeucht, kommt sie sich verantwortungsvoll, gewissenhaft und sogar erwachsen vor, weil sie mit ihrem Vorhaben abgewartet hat, bis er nicht zu Hause ist. So agieren Erwachsene: vernünftig, zügig, hinter dem Rücken der anderen.

Und allein.

Es ist eine Plackerei, aber sie wollte sich von niemandem helfen lassen. Weder von Isotta noch von Silvia und erst recht nicht von ihrer Mutter. Das hat nichts mit Stolz zu tun, sie schämt sich einfach.

Sie schämt sich der Tragweite dieses Gefühlsfiaskos, und sich vor jemandem die Blöße zu geben und die verplemperte Zeit hochzurechnen, ist wirklich das Letzte, was sie will.

Hallo, sagt die Frau aus dem dritten Stock, die bestimmt auch irgendwo einen Namen hat.

Hallo, sagt sie.

Das sind aber viele Kartons, sagt die Frau aus dem dritten Stock.

Ja, sagt sie.

Zieht ihr um?

Ich ziehe um.

Warum?

Ich gehe.

Und wieso?

Offenbar verlässt hier niemand den Treppenabsatz, ehe nicht die Wahrheit raus ist.

Eine Spur melodramatischer als gewollt, rutscht ihr ein »Es ist aus« über die Lippen.

Die Frau aus dem dritten Stock zerfließt in Sprachlosigkeit, sie reißt die Augen auf, schüttelt den Kopf und ist völlig geplättet. Sie sagt, das hätte sie nicht gedacht, vielleicht könne man noch drüber reden und es sei noch nicht zu spät, vielleicht renke sich alles wieder ein. Ihre Anteilnahme kommt gänzlich unerwartet, und während sie sie ansieht, wird ihr plötzlich klar, dass die Frau aus dem dritten Stock viel mehr an ihre Beziehung geglaubt hat als sie.

Sie zuckt die Achseln und sagt:

Kommt vor.

Wenn ich etwas tun kann ...

Nein, danke.

Soll ich Ihnen beim Hinuntertragen der Sachen helfen?

Nein.

Aber die ganzen Kartons ...

Wirklich, ich schaffe das schon.

Ich könnte meinen Mann holen.

Sie sieht die Frau aus dem dritten Stock an, die Frau aus dem dritten Stock lächelt. Sie packt die Frau aus dem dritten Stock mit einem durch den Wrestler Kurt Angle berühmt gewordenen Griff namens Olympic Slam, bei dem man mit dem rechten Arm das linke Bein des Gegners und mit dem linken dessen rechten Arm umfasst, ihn sich auf die Schultern packt und hinter sich schleudert. In diesem Fall den Treppenschacht hinunter. Mit dem befriedigenden Geräusch mehrfacher Trümmerbrüche wird aus der Frau aus dem dritten Stock die Frau aus dem Erdgeschoss.

Sie blinzelt.

Sind Sie sich sicher?, fragt die Frau aus dem dritten Stock unversehrt.

Ganz sicher, danke.

Alles Gute.

Die Frau zieht sich enttäuscht zurück, doch auf der Schwelle hält sie noch einmal inne, dreht sich um, sieht sie an und sagt:

Wer hat die Entscheidung getroffen?

Wir gemeinsam, antwortet sie und hantiert mit den Schlüsseln.

Gemeinsam.

In der Wohnung stellt sie die Koffer ab, verteilt die Kartons und schaut sich abschätzend um. Jetzt kommt sie sich ein bisschen blöd vor, nicht um Hilfe gebeten zu haben.

Haufenweise Zeug, viel zu viel, und völlig unklar, wem was gehört.

Ebenso gut könnte man die Wohnung in der Mitte durchhacken.

Sie betrachtet ein Foto, das im Eingang hängt. Es zeigt sie, geknipst von ihm. Sie fragt sich, wer von beiden es behalten sollte.

»Leck mich«, sagt das Foto. »Du solltest es behalten.«

Sie nickt und lässt das Foto, wo es ist.

Sie setzt sich auf einen der Koffer und betrachtet das, was nicht mehr ihre Wohnung ist.

Sie ist diejenige, die beschlossen hat, zu gehen.

Sie haben nicht einmal darüber gesprochen, sie hat es beschlossen und basta.

Vor allem, weil sie es sich leisten kann. Sie hat einen Job. Einen richtigen Job, nicht diesen lächerlichen Blog.

Außerdem haben sie und die Wohnung sich bereits auseinandergelebt. Beim Pinkeln kam sie sich dort auf dem

Klo wie ein Gast vor, dabei wohnt sie erst seit ein paar Tagen nicht mehr hier. Kein gutes Gefühl.

Letzten Endes erschien es ihr vernünftig. Erwachsen. Großmütig. Geradezu ritterlich. Vielleicht ein Quäntchen postfeministisch, aber was soll's. Seht sie euch an, sie wurde betrogen, und doch geht sie erhobenen Hauptes und überlässt dem Mistkerl die Schmach einer unverdienten Immobilie.

Aber hätte es etwas geändert, wenn es umgekehrt gewesen wäre?

Das Telefon sagt:

»Mama.«

Sie sagt:

»Nein.«

»Du solltest rangehen.«

»Nein.«

»Sie will nur wissen, wie es dir geht.«

»Noch ein Wort, und ich kaufe mir ein Samsung.«

Das Telefon schweigt.

Die Stille dreht eine rasche Runde durch die Wohnung. Das ist schnell erledigt, es sind nur drei Zimmer. Sie blickt sich um und denkt, wie haben wir es in fünf Jahren bloß geschafft, unsere Leben so zu vermischen, sie so sehr eins werden zu lassen.

Wäre das hier eine großartige Fernsehserie mit einer äußerlich zynischen und innerlich hochromantischen Dreißigjährigen, käme jetzt der Teil, in dem jeder Winkel sie an ihn erinnert, doch tatsächlich ist da nicht viel, was sie an ihn erinnert. Das eine oder andere erinnert sie an sie beide, und ein Haufen Dinge erinnert sie an sie. An sie allein, die sich umblickt, seufzt, sich quält, grübelt und sich wegen ihrer Grübeleien schlecht fühlt. An sie, die durchhält, zögert, mit einem Mordslärm im Kopf rauchend

auf dem Balkon steht und beschließt, wieder schlafen zu gehen.

Schließlich zwingt sie sich, allem ins Auge zu sehen, den Büchern, Anzihsachen, Möbeln, den Versprechen und Betrügereien, den Ich schwöre und Ich liebe dichs, den Frühstückstassen und überall verstreuten Für immers.

Überreste eines Bürgerkrieges.

»In Ordnung«, sagt sie. »Wer für mich ist, hebt die Hand.«

Und die Erinnerungen eines Lebens entscheiden sich für eine Seite.

Das Wichtigste nimmt sie ganz zum Schluss. Es ist ein Passbild, das sie bis zum Einzug in diese Wohnung in ihrem Portemonnaie aufbewahrte und das nun im Rahmen des Schlafzimmerspiegels steckt.

Darauf ist sie zu sehen, mit fünfzehn oder sechzehn. Selbst gestutztes kurzes Haar, pickelgepeinigte Haut, ein Gogol-Bordello-T-Shirt und das Geh-mir-nicht-auf-den-Sack-Gesicht eines Mädchens, das zu diesem Foto im Passbildautomaten am Bahnhof verdonnert war.

Sie betrachtet das Foto und das Foto schüttelt den Kopf.

»Scheiße, da bist du wieder«, japst es, »ich dachte, du würdest mich einfach hier zurücklassen.«

6

»Wenn du die da nach vorne schiebst und den langen schräg stellst, passt alles rein.«

Das Passbild beaufsichtigt das Beladen des Autos. Mit einem schwankenden Karton auf dem Knie dreht sie sich nach ihm um.

»Für jemand Zweidimensionales nimmst du den Mund ganz schön voll«, knurrt sie.

»Na los, mach schon, ich will die neue Wohnung sehen.«

»Apropos ...«

»Was?«

»Es gibt keine neue Wohnung.«

»Es gibt keine?«

»Nein. Ich suche noch.«

»Und wo bleiben wir jetzt?«

»Bei einer Freundin.«

»Und dann?«

»Weiß ich noch nicht.«

»Was hältst du vom Bahnhof? Wenn wir uns ranhalten, ergattern wir vielleicht noch einen Premiumplatz auf dem Gitter über der Heizungsanlage.«

»Ich habe doch gesagt, ich bin dabei, eine zu suchen.«

»Du willst doch nicht etwa zurück zu Mama?«

Sie macht ein entsetztes Gesicht.

»Eher werde ich Pennerkönigin. Dann habe ich einen Karton ganz für mich allein, aus dem bastele ich mir ein Pappschloss, und alle in der Stadt müssen ein Zehntel ihrer Almosen und ein Fünftel ihres Cracks an mich abtreten.«

»Also, wenn wir zurück zu Mama ziehen ...«

»Jetzt reicht's mal! Wir ziehen nicht zurück zu Mama. Entspann dich. Ich habe alles im Griff. Wieso hebst du die Hand?«

»Ich dachte nur ...«

»Was?«

»Zerdeppern wir ihm die Play.«

Sie hält mit dem Einladen inne.

»Die Playstation?«

»Ja. Wir zerdeppern ihm die Play, wir stecken seinen Computer in Brand oder wir schmeißen dieses grauenvolle *Star-Wars*-Teil aus dem Fenster, das er anbetet wie das Turiner Grabtuch.«

»Die Millennium Falcon Vintage Collection mit dem Autogramm von jemandem, der sich im Internet für Harrison Ford ausgab?«

»Genau das.«

»Und wozu?«

»Vergeltung. Einschüchterung. Er war mit einer anderen im Bett, das ist doch wohl das Mindeste.«

»Er war nicht mit einer anderen im Bett.«

»Was weißt du denn schon?«

»Stimmt, danke. Du hast mich soeben daran erinnert, dass ich es eigentlich nicht weiß.«

Wütend zwängt sie einen Karton auf die Rückbank des Hyundai, der Karton jammert, aber sie geht nicht darauf ein.

»Wie dem auch sei, das hier ist schließlich kein Wettkampf um den Arschloch-Pokal. Wir gehen, das erscheint mir ausreichend.«

»Ich finde jedenfalls, es war richtig von dir.«

»Was denn?«

»Zu gehen.«

»Meinst du?«

»Klar doch, ich habe ihn schon immer für eine Pfeife gehalten. Wie konntest du dich bloß auf so einen einlassen, mit seinem Intimisten-Blog, in dem er Sachen schreibt, die er sich nicht zu sagen, geschweige denn zu tun traut. Wieso rufst du nicht Pezzozzi an?«

»Pezzozi?«

»Ja.«

»Pezzozi aus dem Gymnasium?«

»Hast du seine Nummer noch?«

»Natürlich habe ich Pezzozi's Nummer nicht mehr ... das ist fünfzehn Jahre her.«

»Pezzozi fanden wir wahnsinnig toll.«

»*Du* fandest ihn toll«, stellt sie klar.

»Weißt du noch, er mit dem Megafon auf den Demos?«

»Ja, und jetzt hat er sicher 'ne Familie, einen Thermomix, ein Hybridauto und nur noch drei Haare auf dem Kopf ...«

»Ich finde, du solltest es versuchen. Ich meine, wen juckt's? Jetzt bist du frei.«

»Frei von was?«

»Von der Liebe, oder? Wurde auch höchste Zeit. Denn, jetzt mal ehrlich, du und die Liebe ...«

»Ich und die Liebe was?«

Das Passbild breitet die Arme aus.

»Ist nichts für dich, das liegt doch wohl auf der Hand. Du kannst sie nicht halten, du kannst nicht mit ihr umgehen, du kümmerst dich nicht um sie. Wie bei dem Goldfisch. Weißt du noch, der Goldfisch?«

»Weiß ich noch.«

»Wie lange hat der durchgehalten?«

»Sechsdreißig Stunden.«

»Siehst du? Und aus genau dem gleichen Grund hast du dich mit dem hier eingelassen. Weil – keine Ahnung – du dachtest, da wäre noch was anderes. Da wäre noch mehr drin.«

»Eine Überraschung.«

»Genau, bingo, eine Überraschung. Tolle Schokoei-Logik. Du hast geglaubt, da wäre noch mehr als das, was du siehst. Also hast du wie eine Blöde auf diese Überraschung gewartet, die nicht kam. Fünf Jahre lang. Fünf Jahre gibt's für tödliche Fahrerflucht, wusstest du, oder?«

»Ja.«

»Und deshalb kann ich nicht umhin, mich zu fragen, was für eine Scheißüberraschung du eigentlich bei so einem zu finden hofftest.«

Sie denkt nach, ein Auto fährt vorbei, dann noch zwei, eine Reihe Straßenlaternen glimmt flackernd auf.

»Das Glück.«

»Sei's drum, jetzt hast du deine Strafe abgesessen und bist frei. Ist das nicht schön?«, bohrt das Passbild. »Wie fühlst du dich?«

Sie betrachtet ihr mit Kartons vollgestopftes Auto. Auf jedem hat sie mit einem dicken, schwarzen Filzstift den Inhalt vermerkt. Der in ihren Armen ist mit *Erinnerungen* beschriftet. Sie zwängt ihn resolut hinein, schlägt den Kofferraum zu, atmet aus und sagt:

»Frei.«

7

Sie glaubte immer, wenn man nach einer jahrelangen Beziehung Schluss macht, hätte man plötzlich zwangsläufig eine Menge Platz. Eine Menge leeren Platz. Was wohl gemerkt alles andere als schlecht ist, immerhin kann man die Finger spreizen, die Arme ausbreiten, den Rücken strecken.

Von wegen. Es ist eher, als wäre man in einem Spinnennetz gefangen. Kaum tust du einen Schritt, verlässt das Haus, sagst jemandem Hallo oder gehst irgendwohin, ziehst du einen Faden hinter dir her. Und am anderen Ende dieses Fadens hängt unweigerlich er. Hängt unweigerlich ihr.

Gibt's ja nicht.

Hätte ich nie gedacht.

Ihr wart so ein tolles Paar.

Aber ich hab's geahnt.

Es lag in der Luft.

Im Supermarkt, im Fitnessstudio, im Kino, auf der Post, im Restaurant.

Wohin sie auch geht, was sie auch tut, überall lauert eine Doppelgängerin der Frau aus dem dritten Stock, jemand, der gute Ratschläge feilbietet, oder ein wohlmeinendes Raubtier, das ihr Unglück längst gewittert hat und die Gelegenheit für eine Spielanalyse ihres Lebens nutzt.

Würde sie einen unmarkierten Saumpfad über das Stilsfer Joch entlangwandern, hüpfte garantiert ein Reh über den Weg, um ihr zu sagen, es habe davon gehört, echt unglaublich, es tue ihm wahnsinnig leid. Und sie müsste dem Stück Schalenwild eine kleine Story von zwei vernünftigen Erwachsenen erzählen, die nach reiflicher Überlegung und in gänzlichem Einvernehmen beschlossen haben, keine weitere Sekunde ihres Lebens miteinander zu verbringen, und es dennoch irgendwie hinkriegen, glücklich befreundet zu bleiben.

Wäre das Reh allerdings ein skeptisches Reh, das so lange mit seinen hartnäckigen kleinen Hufen scharrte, bis sie mit der Wahrheit herausrückte, wäre sie natürlich gezwungen zuzugeben, dass es ein bisschen anders gelaufen ist. Also, dass er sie betrogen und obendrein verlassen hat und es an dieser banalen Tatsache nichts schönzureden gibt. Dann würde das Hirschartige zu seinen Freunden Kaninchen und Stinktief zurückkehren, und ehe sie es sich versähe, wäre sie das Tagesthema der WhatsApp-Gruppe Hochwald.

Es tut sowieso nichts zur Sache. Wäre er, statt sie zu verlassen, eines Morgens durch spontane Selbstentzündung in Flammen aufgegangen, würde sie in haargenau dem gleichen Tonfall haargenau dieselbe Geschichte von emotionaler Reife und einvernehmlicher Trennung erzählen.

Ihre Antwort muss nun einmal lauten, alles ist bestens. Das ist die Antwort, die alle hören wollen.

»Kein Wunder, auf deiner Stirn steht starke Frau«, bemerkt der Bademantel. »Ist doch klar, dass niemand Zeit findet, dir zur Seite zu stehen.«

Den Bademantel schmückt ein Aufdruck von Frida Kahlo mit einer Rosenkrone auf dem Kopf.